

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 16 (1933)
Heft: 12

Rubrik: Feuilleton

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

in des Herzens stillem Kämmerlein, sondern *in der Familie, in der Gesellschaft, im öffentlichen Leben*, eine Jugend, die das Kreuz im Triumph wieder zurückführt in unsere Schulen, in die Gerichte, in die kantonalen und eidgenössischen Parlamente, auf die öffentlichen Plätze».

Ermutigt durch die unerwartete Unterstützung ihrer Postulate durch die verschiedenen neugegründeten «Fronten», denen grösstenteils frühere Anhänger des «verhassten Liberalismus» angehören, will nun die schweizerische katholische Jungmannschaft «Eine Initiative gegen die Gottlosenpropaganda» lancieren, die der Bundesverfassung den folgenden Art. 49bis einfügen will:

«Es ist im ganzen Gebiet der Eidgenossenschaft verboten, den Namen Gottes in irgend einer Form, wie Wort, Schrift, Bild, Kino, verächtlich zu machen oder herabzuwürdigen. Organisationen, oder Veranstaltungen, die den Gottesglauben bekämpfen, sind untersagt und ihre Propagandamittel, wie Druckschriften, Bilder, Film, Schallplatten, zu vernichten.

Auf dem Gebiet der Eidgenossenschaft darf niemand wegen seines Gottesglaubens oder wegen seiner Zugehörigkeit zu einem gottesgläubigen Bekenntnis venunglimpft, verhöhnt oder verächtlich gemacht werden. Der Bund hat unverzüglich die nötigen Ausführungsbestimmungen zu erlassen und die Uebertretung derselben unter Strafe zu stellen.»

Das Luzerner «Vaterland», das diese Meldung in grosser Aufmachung seinen gläubigen Lesern kundtut, bemerkt in seinem Kommentar u. a. folgendes: «Diese Aufaffung des gottgläubigen Volkes ist zur Rückenstärkung der Regierungen (im «Vaterland» gesperrt gedruckt!) in Bund, Kantonen und Gemeinden durchaus nicht überflüssig... Die Glaubens- und Gewissensfreiheit kann durch einen Gottlosen-Artikel nur eine positive Stärkung erhalten, nicht aber beseitigt werden, wie man von benachbarter liberaler Seite bereits nach der Rechten hin wiederholt hat unterschoben wollen... Der Artikel sollte zu einer notwendigen Aufaffung des gläubigen Schweizervolkes für den sittlichen Kern seines Staatswesens werden.»

Wahrlich eine sonderbare Auffassung von Glaubens- und Gewissensfreiheit! Ehrlicher wäre es schon, das «Vaterland» würde, wie Nationalrat Escher in Olten, die Glaubens- und Gewissensfreiheit als sogenannte «Errungenschaft» bezeichnen, statt den vorgeschlagenen Glaubenszwang als Glaubensfreiheit.

Rechtlich und praktisch bedeutet diese Initiative, auf deren Behandlung in der Bundesversammlung wir sehr gespannt sind, nicht mehr und nicht weniger als die Aufhebung der Glaubens- und Gewissensfreiheit, d. h. die Aufhebung der Demokratie zugunsten der Diktatur. Soll diese Diktatur auf weltanschaulichem Gebiet der erste Schritt zu einer allgemeinen Diktatur sein? Wahrscheinlich, da, wie das «Vaterland» offen zugibt, diese Initiative eine Rückenstärkung der

Regierung ist. «Lieb Vaterland, kannst ruhig sein,» um dieses Ziel zu erreichen, gilt es noch andere Gegner aus dem Felde zu schlagen als die zahlenmässig schwachen Freidenker. Die Kirchen werden, sollte diese Initiative wirklich lanciert werden, mit Grauen und Entsetzen feststellen müssen, dass ein gewaltiger Unterschied besteht zwischen der Zahl ihrer «Mitglieder» und derjenigen der «positiv Gläubigen» (im kirchlichen Sinne).

Gleiches Recht für alle, das allein ist wirkliche Demokratie. Dieses Recht besteht wenigstens verfassungsmässig für jeden Schweizer auch auf weltanschaulichem Gebiet. Wenn trotz dieser in der Verfassung garantierten rechtlichen Gleichheit die grossen Religionsgemeinschaften, dank der Hervorkehrung des Machtstandpunktes als Staatskirchen auf dem Gebiete der Erziehung, der Besteuerung etc., eminente Vorrechte geniessen, und nun trotzdem um ihre Macht bangen, obschon das denkfähige Kind bereits in den Schoss der Kirche gelegt wird, so wäre vielleicht ein wenig Selbstkritik der Kirchen leicht in stande, den Grund zu diesen Befürchtungen näher zu finden als bei den Freidenkern, die nur diejenigen sammeln, die die Kirche selbst aus ihrer Mitte vertrieben hat.

Sich offen als Freidenker bekennen, erfordert auf alle Fälle mehr Ueberzeugungsstärke, als in einem anerzogenen Glauben zu verharren. Ein Freidenkerbekenntnis kann bei der Mentalität und der organisatorischen Macht (nicht Glaubensmacht!) unserer Gegner nur Nachteile, keine Vorteile bringen. Diesen Nachteilen im öffentlichen Leben setzt sich aber niemand aus, der nicht fest von der Richtigkeit seiner Weltanschauung überzeugt ist. Ist es nicht Pflicht eines jeden Menschen für das zu werben und zu kämpfen, was er als richtig und gut erachtet? Kämpft nicht jeder, der durch innere Ueberzeugung (die allerdings meistens ein Produkt der Erziehung ist) an einen persönlichen Gott glaubt, für diesen Gott? Soll uns Freidenkern verwehrt sein für das einzustehen in Wort, Schrift und Tat, was wir als unser Menschheitsideal betrachten, nur weil wir vorderhand eine kleine Minderheit darstellen? Mag die kathol. Volksinitiative den Schutz des Parlamentes finden oder nicht, es wird deshalb in der Schweiz keinen einzigen Freidenker weniger geben. Die «Freigeisitzige Vereinigung der Schweiz», der man schwerlich eine Verletzung unserer Landesverfassung wird nachweisen können, vertraut indessen auf den gesunden Sinn des Grossteils unseres Volkes und seiner Vertreter in der Regierung, die nicht zugeben werden, dass nur die kirchlichen Bekenntnisse geschützt werden und jede andere noch so ehrliche Ueberzeugung verfolgt werden soll. Wahre Gerechtigkeit kennt nur ein Recht für alle.

Feuilleton.

Begräbnisbräuche und ihre Bedeutung.

Von Otto Wolfgang, Wien.

Die Geburt des Todes.

In der Urherde hatte man keinen Anlass, dem Tode Beachtung zu schenken. Erst mit dem Entstehen der Klassengesellschaft, geboren aus der Entstehung von Privateigentum bzw. der Ausbeutung von Menschen durch Menschen, erhält der Tod eine Färbung, die nur eine gesellschaftliche Färbung sein konnte.

Erst jetzt löst der Tod des Einzelnen im Bewusstsein der Menschen einen Eindruck aus, der beim Hordenmenschen nicht vorhanden sein konnte. Für den Unterdrückten, den ausgebeuteten Sklaven, bedeutet der Tod völliges Aufhören; die Ausbeutung hat ein Ende, und die Angehörigen erben keinerlei Besitz. Bei den herrschenden Klassen hingegen hinterbleiben Geräte, Waffen, Sklaven usw.; die Vorstellung der oberen Klasse vom Tode ist also: der Körper stirbt zwar, aber ein Geist bleibt zurück, der in Träumen sichtbar wird oder beschworen werden kann, um über den Tod hinaus der Sippe mit Rat und Hilfe beizustehen.

Dieser Geist darf nicht gleich geachtet werden mit dem Seelenglauben späterer Zeiten; der Begriff der «Unsterblichkeit» und Wesenlosigkeit geht dem Menschen auf dieser Kulturstufe noch völlig

ab. Der jeweilige «Geist», der den Menschen überlebt, ist konkret vorstellbar: er ist ein kleiner Mensch, ein Vogel oder Falter. Die Gesellschaft ist voller Widersprüche — auch der Geist ist es; das Getriebe dieser Gesellschaft ist für die breiten Massen nicht vorausbestimmbar. Daher ist auch der Geist launisch. Man kann trachten, ihn durch Spezialisten gut zu stimmen, aber sicherer ist, mit ihm nichts zu tun zu haben.

Es ist unschwer zu erkennen, dass diese Spezialisten, die Vorfahren der Priester, die Erscheinung des Todes bzw. die Vorstellung von den Totengeistern benützten, um sich und dann überhaupt der privilegierten Klasse, der sie angehörten, Vorteile zu verschaffen und die Massen in Botmässigkeit zu halten. Noch bis heute ist der Sinn und Zweck aller Religion, den Ausbeuterklassen die Massen gefügig zu erhalten, damit sie sich ergeben ausbeuten lassen.

Das Aufkommen des antiken Handels schafft die klassische Demokratie; da die bestehende Sklavenwirtschaft vor allem Gebrauchsgüter produzieren kann, nicht aber zur Warenproduktion taugt, vertieft sich die Kluft zwischen den im Produktionsprozess stehenden Schichten und den übrigen, die sich vom Erzeugungsprozess immer weiter entfernen und für sich aus der Ausweglosigkeit der bestehenden Ordnung flüchten — ins Reich der «Ideen» (Plato). Aus diesen wesenlosen (abstrakten) Ideen, die nun als Urgrund alles Seins gelten, entsteht die Seele, die aber nunmehr jedermann zuerkant wird. Die «Revolution» des Christentums als der Ideologie der Sklaven vor dem Ende der Sklavenwirtschaft besteht in der Ueberspitzung des Idealismus, also der verkehrten Weltbetrachtung: eben der Arme, der Ausgeutete ist prädestiniert, auserseren

Zur Psychologie des Faschismus.

Der Faschismus ist die Abwehr des Kleinbürgertums gegen seine Proletarisierung in der Niedergangsepoche des Kapitalismus. Unfähig, die sozialen Zusammenhänge zu erkennen und die Zwangsläufigkeit der Entwicklung zu begreifen, revoltiert das in seiner Existenz bedrohte Kleinbürgertum einerseits gegen seine Expropriation durch das Finanzkapital (das ist der Sinn der Losung: Brechung der Zinsknechtschaft!), andererseits gegen das aufstrebende Proletariat, auf dessen Kosten sich das Kleinbürgertum zu retten sucht. (Ständestaat!)

Das ist soziologisch ganz klar. Dennoch kann man gewisse Erscheinungsformen des Faschismus nur psychologisch erklären. Einen bedeutsamen Beitrag zu dieser Frage hat *Fedor Vergin* in seinem Buche «Das unbewusste Europa» (Hess & Co., Verlag, Wien-Leipzig) geliefert.

Da ist vor allem die überstarke Betonung des Nationalismus hervorzuheben: «Das nationale Gefühl ist mit der Religion der Vernunft zur Zeit der grossen französischen Revolution als Massenphänomen in die Arena politischer Tatsachen eingetreten. Diese Revolution war nicht nur materiell verursacht, sondern seelisch eine Auflehnung gegen die Vaterautorität des Königs.»

An die Stelle der bisherigen feudalen Bindung trat der Nationalsozialismus. Seelische Bindemittel sind zunächst die gemeinsame Sprache und die Einheit des von aussen bedrohten Staatsgebietes. An Stelle der Vaterbindung im Feudalismus (gemeinsamer Gehorsam!) tritt eine Mutterbindung: Heimatschutz!

Daher sind eigentlich nur Männer richtige Nationalisten. Und je mehr sie es sind, desto weniger bleibt ihnen an seelischen Bindungen für ihr Privatleben übrig: «Der echte, exaltiert nationalistische Kranke bringt immer zu wenig Gefühl für seine leibliche Mutter auf, bzw. für seine Geliebte, seine Frau, seine Kinder, seine Beschäftigung, soweit er seelisch an einer solchen hängt.»

Je geringer der Bildungsgrad, desto leichter sind die Menschen dem Nationalismus zugänglich: «Je vergeistigter ihr Blick der ganzen Menschheit gilt, desto weniger sind sie dem primitiven Nationalgefühl unterworfen.» Daher die bekannte Tatsache, dass es hauptsächlich die «geistig Armen», die sozial Schwachsinnigen sind, die dem Nationalismus zuneigen, während die Wissenden daran profitieren. Auch bei den sogenannten Führern ist vielfach seelischer Infantilismus (Kindlichkeit) nachzuweisen: «Physische und geistige Minderwertigkeit, die man nicht zugeben will, trachtet man durch Ideale, denen man schwärmerisch anhängt, zu ergänzen. Man be-

geistert sich zum Helden, der man sein möchte,» um sich und andern zu imponieren.

Minderwertigkeitskomplexe sind bei einem besieigten Volke doppelt verständlich. «Die in der Kindheit verdrängten Hassgefühle kommen in der Uebertragung wieder zum Vorschein.» Der Lebenshass flackert mächtig empor: «Hass gegen alle Reize, die sich bieten, aber die man aus Armut nicht erleben kann, daher Ablenkung durch Antisemitismus und Gegnerschaft gegen den als lebensreal empfundenen offiziellen Sozialismus.» Hass gegen «Fremde», sogenannte «Fremdstämmige», die das Vaterland «verraten» und den jetzigen Zustand «verschuldet» haben.

Aus alledem ergeben sich zugleich die besonderen ideologischen Differenzen zwischen Faschismus und Klerikalismus, wie sie zwischen Papst und Mussolini wiederholt zu sichtbarem Ausdruck gelangten. Es handelte sich hierbei nicht nur um die affektbetonte seelische Beeinflussung der Jugend, sondern auch um die Mehrheit der sogenannten Erwachsenen, die noch für primitive Denkformen empfänglich geblieben sind. Unter dem Druck der sozialen Verhältnisse bedürfen sie — wie Kinder — der seelischen Führung. Der Sozialismus, der diesen «Druck der sozialen Verhältnisse» zu vermindern sucht, ist daher naturgemäss der Todfeind von Klerikalismus und Faschismus.

Drei grosse Gedankenkreise ringen derzeit um die ideologische Vorherrschaft: Religion, Nationalismus, Sozialismus.

Das primitivste Mittel ist die Religion: Sie ist geboren aus der Urangst des Menschen vor den Gefahren der Umwelt und sie arbeitet psychologisch mit Triebeinschränkungen und den sich daraus ergebenden Schuldgefühlen. Für die Religion sind alle Menschen Sünder. Für den Nationalismus hingegen gibt es keine Schuldgefühle; er lebt vom Rassenhass. Die primitive Angst gebiert Todeswünsche.

Damit ist zugleich der innere Gegensatz von Klerikalismus und Faschismus gegeben. Die kirchliche Erziehung der Jugend beruht auf der Züchtung einer Sklavenmoral, d. h. der primitiven Angst des Menschen vor autoritativen Gewalten. Dafür gibt es ein treffendes deutsches Wort: Ehrfurcht, d. h. auf Furcht beruhende Verehrung.

Die faschistische Schulung des Kindes beruht auf der Erziehung zum Nationalhass. Die faschistische Herrenmoral verkündet die Bevorrechtung der herrschenden Klasse. Während der Nationalismus als Gefühlskomplex mit der bürgerlichen Revolution geboren wurde, ist die kirchliche Hierarchie typisch feudal. Gegen beide nimmt der Sozialismus Stellung.

Gegen die religiöse Illusion, indem er zeigt, dass die Humanisierung der Menschen nicht durch das Predigen von Sittengeboten erreicht werden kann, sondern nur durch so-

dazu, ins «Himmelreich» einzugehen. Es ist eine Aristokratie des Lumpenproletariats des römischen Weltreiches.*)

Glaubensoffiziell wird der Tod ein Erlöser des Geistes (Idee), der göttlichen Seele von den Kerkern des Materialismus, des irdischen Daseins (denn nur im Geist vermag man die harten Tatsachen des gesellschaftlichen Elends zu finden). Tatsächlich aber bestehen in den Massen die alten Vorstellungen von den Geistern der Verstorbenen, vor denen sich die Hinterbliebenen hüten müssen. Aus diesem Widerspruch erklärt sich, dass die bestehenden Begräbniszeremonien oft ihren Sinn verloren zu haben scheinen, dass sie meist pietätvoll erscheinen, wo sie voll naiver Furcht des Primitiven sind, der alles getan hat, den Toten und sein Gedächtnis auszurotten.

Darüber kann auch ein Einwand mit dem Totenkult der alten Ägypter nicht hinweghelfen, der klassenmässig nur für die Herrenschicht galt.

«RUHE SANFT».

Eine sehr klare Sprache reden die ältesten Gräberfunde, die sogenannten «Hockergräber»: die Leiche ist hier in Hockerstellung fest zusammengeschmürt, damit sie sich nicht mehr aufraffen und

*) Wie Marx sagt, ist die Religion das Selbstbewusstsein und das Selbstgefühl des Menschen, der sich selbst entweder noch nicht erworben, oder schon wieder verloren hat... Das religiöse Elend ist in einem der Ausdruck des wirklichen Elends und in einem die Protestation gegen das wirkliche Elend.

(Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie.)

zurücklaufen kann. Vorsichtshalber wurden dem Toten ausserdem oft noch die Knochen gebrochen.

Heute bringt man ihn in einen mit einer Mauer umfriedeten «Friedhof», begräbt ihn, macht darüber einen Erdhügel und setzt tumlichtst noch einen schweren Stein darüber, in den man die Beschwörung einmeisselt, der Tote möge in Frieden ruhen, also kein Bedürfnis empfinden, zurückzukehren. Dies nämlich täte er gern, da es ihn nach der Stätte seines Wirkens zieht — besonders an gewissen Tagen wie seinem Geburtstag, dem Jahrestag seines Todes u. a. An solchen Tagen muss man — besonders bei Einbruch der Dunkelheit — Licht anzünden, denn dieses schreckt die nächtigen Geister ab. Damit sie nicht heim finden, werden sie oft auf Umwegen aus dem Hause getragen, man verwischt die Spuren, macht sich unkenntlich (schwarze Tracht, Verschleierung, Zufügen von Wunden usw.) und benimmt sich beim Heimweg vom Begräbnis ausgelassen, um den Geist irrezuführen.

Sehr grosszügig sind die Neger auf Jamaika; sie billigen jedem Menschen zwei Geister zu. Der «gute» kehrt nach dem Tode ins Paradies, in die afrikanische Heimat zurück, während Duppy, der «böse», am Grabe verbleibt und dort, besonders nachts, eine rege Tätigkeit entfaltet. Bei entscheidenden Augenblicken des Lebens (Geburten, Hochzeit) muss man sich ganz besonders vor der Tücke dieser neidischen Geister in Acht nehmen.

Sie haben gewisse Dinge, die sie als Schlupfwinkel benützen und aus denen sie verschäucht werden müssen. Man schüttelt die Bäume, wirft ihnen zerbrechliche Dinge nach oder — wie auf Jamaika — schüttet bei einem Todesfall alles Wasser fort, damit sich kein Duppy darin festssetzen könne.